

und das fehlende Verständnis für das Fortwirken der Bildsprache Meroës auf die spätere christliche Ikonographie des sakralen Königtums.¹⁸

Ein Problem, das immer wieder aufkommt, hängt mit der inkonsistenten Verwendung und Vermischung von Toponymen zusammen. So wird einmal von »Joseph der Bischof von Aswan« (S. I, 283) gesprochen, obwohl diese Bezeichnung erst mit der Expansion der Araber und der Entstehung der wichtigen Festung – zweiten nach Fustat – Uswān (davon auch die populäre Form Assuan), zur Abwehr gegen die Nubier verwendet wurde.¹⁹ Nicht anders verhält es sich mit Dēr Anba Hadrā, von dem man in den Reiserführern notiert »monastery of Saint Simeon in Aswan« (S. II, 634b)

Ohne auf weitere Details einzugehen, muß man eine gute editorische Qualität und die Indizes – die sowohl Orte, als auch historische Personen umfassen – hervorheben. Die Bände werden mit einer Adressenliste der Teilnehmer und Autoren abgeschlossen.

Piotr O. Scholz

L. Pétroussian, Grégoire de Narek. *Commentaire sur le Cantique des Cantiques. Introduction, traduction et notes* (= *Orientalia Christiana Analecta* 285), Rom 2010, 480 Seiten, ISBN 978-88-7210-367-8, 30,00 €

Die vorliegende Arbeit, die dem Gedächtnis des Erzbischofs Chahé Adjémian (1926-2005) als dem Begründer der Theologischen Fakultät an der Universität Erevan gewidmet wurde, ist als Dissertation für Geschichte an der *École Pratique des Hautes Études* der Sorbonne und für Theologie am *Institut St. Serge*, Paris, eingereicht worden.

Diese Dissertation über den größten armenischen Mystiker setzt mit einem kurzen »Prolog« (pp. 15-18) ein, der zum einen auf die früheren Arbeiten verweist, so auf die grundlegende Untersuchung von H. T'amrazyan über die von Anania Narekac'i gegründete, berühmte »Schule von Narek«, die 1999 in Erevan auf Armenisch erschien, zum anderen auf die französische Übersetzung und Einführung zum »Buch der Lamentation« des Grigor Narekac'i von Annie und Jean-Pierre Mahé, die in CSCO 584, subs. 106 (Löwen 2000) erschienen ist. Außerdem wird in diesem »Prolog« das Ziel der Arbeit umrissen, nämlich die Beschreibung des Ursprungs der Ideen des Grigor von Narek und die Einflüsse seines Vaters, Xosrov Anjewac'i, sowie seines Onkels, Anania Narekac'i. Im ersten Teil wird dabei der historische Kontext aufgezeigt, um sich dann im zweiten Teil dem Aufbau des Kommentars zum »Hohen Lied« zuzuwenden und der Klärung der Frage, auf welche Modelle dieser Kommentar zurückgreift. Außerdem wird der biblische Text mit anderen armenischen Versionen verglichen und

18 Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß sowohl einige Teilnehmer der Diskussionen als auch die Vortragenden selbst vermeiden, den sakralen Charakter der Macht und der Machthaber (*La Regalia sacra/The sacral kingship*, 8th Intern. Congress for HistRel, Rome 1955, Leiden 1959, hierzu besonders 259-280, 437-632) und somit auch des meroitischen Königtums hervorzuheben (dazu meine Stellungnahme in: *Frühchristliche Spuren* [s.o. S. 127¹¹] mit entsprechenden Lit.-Verweisen). Das trübt m. E. sowohl die Sicht und Verbindung zum Alten Ägypten (z. B. Ramses Moftah, *Studien zum ägyptischen Königsdogma im Neuen Reich*, Mainz 1985, besonders 198-265; Marie-Ange Bonhême & Annie Forgeau, *Pharao, Sohn der Sonne*, Zürich/München 1989, besonders 58-100, 234-268), als auch zu dem Verständnis des Königtums im Christentum (u. a. Joachim Kügler, *Pharao und Christus? Bonner Biblische Beiträge* 113, Bodenheim 1997), insbesondere im christlichen Nubien. Heute tendiert man zur Ideologisierung der Sachverhalte (Uwe Fleckner, Martin Warnke, Hendrik Ziegler (Hrsg.), *Handbuch der politischen Ikonographie*, München 2011), in dem man den Abbau der Unterschiede zwischen Sacrum und Profanum fordert; dabei vergißt man, daß sowohl phänomenologisch, als auch hermeneutisch ein großer Unterschied zwischen der (Königs)-Theologie und der -Ideologie besteht.

19 J.-Cl. Gargin, *EI² X* (2000), 938; die Etymologie leitet sich zwar aus *Swenet*, *Syene*, *Suan* ab, das kann aber kein Anlaß dafür sein, mit modernen Bezeichnungen zu arbeiten, wenn alte vorliegen. Archäologisch, im Sinne der gegenwärtigen Topographie eines Kulturraumes, mag man dem zustimmen; aus historischer Sicht muß man das aber für falsch halten. Eine Kompromisslösung lautet z. B. Theben/Luxor.

darüber hinaus werden auch noch die patristischen Quellen herangezogen. Der dritte Teil widmet sich der näheren Untersuchung der im Kommentar verankerten mystischen Symbole. Und schließlich wird erstmals eine französische Übersetzung von Grigors Kommentar zum »Hohen Lied« vorgelegt.

Im einzelnen ist dabei folgendes festzustellen: Der Übersetzung ist eine außerordentlich detaillierte wie informative Einleitung (pp. 13-270) vorangestellt. Im ersten Teil wird dem Ursprung der »Schule von Narek« nachgegangen (pp. 19-117). Hier wird der historische und spirituelle Kontext sowie die damalige politische Lage des 9.-10. Jh.s erörtert. Dieses reichhaltige Kapitel verdient besonders hervorgehoben zu werden. Auch die Beleuchtung der Stellung von Xosrov Anjewac'i (pp. 37-56) und die von Katholikos Anania Mokac'i ausgehende Anfeindung, aber auch die große Bedeutung Anjewac'is aufgrund seines hochbedeutsamen Kommentars zum Offizium und der Liturgie ist sehr aufschlußreich. Jedoch sollten die armenischen liturgischen Bücher (p. 47) nicht mehr mit lateinischen Begriffen wiedergegeben werden, sondern z. B. das *Žamagirk* mit »Horologion« (nicht »Breviarium«) oder *Pataramat'oyc* mit »Anaphora« (oder »Liturgie«, nicht »Missale«) übersetzt werden. Anjewac'is Kommentar zur Liturgie wurde von H.-J. Feulner in seiner kritischen Edition der armenischen Liturgie des Athanasius von 2001 miteinbezogen und sollte gewiß maßgeblich »pour une étude sur la Liturgie arménienne« angeführt werden (pp. 47-48)! Feulner's kritische Edition der Athanasius-Liturgie scheint dem A. unbekannt zu sein, denn er zitiert hier (p. 47 Anm. 164 und 165) noch die Ausgabe von Catergian-Dashian von 1897 (!); sehr wahrscheinlich hat dies mit den fehlenden Deutschkenntnissen des A. zu tun. Bei einer eingehenderen Sichtung der bibliographischen Angaben fällt zudem auf, daß in dieser Dissertation durchgängig fast ausschließlich auf armenische und französische Publikationen verwiesen wird. So fehlen neben vielen anderen Arbeiten z. B. ebenso M. D. Findikjans kritische Edition und englische Übersetzung des Kommentars zum armenischen Offizium des Step'anos Siwnec'i von 2004.

Die weiteren Kapitel über Anania Narekac'i (pp. 57-81) und Grigor Narekac'i (pp. 57-81) bieten wiederum eine Fülle an wichtigen, vor allem historischen Informationen, bei gleichzeitig wahrnehmbaren, eingeschränkten liturgiewissenschaftlichen Kenntnissen und den einschlägigen Publikationen. So wird z. B. in der Bibliographie (p. 445) für das *Yaysmawurk* (Synaxarion) noch die Ausgabe von 1779 angeführt, anstelle der neuen bahnbrechenden Veröffentlichungen zum Synaxarion von Erzbischof Yeznik Petrosyan, die alle jüngeren Datums sind. Möglicherweise ist hier jedoch vielleicht davon auszugehen, daß diese neuesten, mehrbändigen wie großformatigen Veröffentlichungen Yeznik Petrosyans zum *Yaysmawurk* zeitlich nicht mehr eingegliedert werden konnten (s. dazu pp. 58-59, 82 Anm. 317, 84 Anm. 331, s. zudem die Bibliographie, p. 445).

Im zweiten Teil geht der A. den Problemen beim armenischen biblischen Text des »Hohen Lieds« nach, bei dem auch die patristischen Quellen mit herangezogen wurden (pp. 118-193). Auch hier werden dem Leser wesentliche und neue Informationen geboten. Zugleich ist die Diskussion im Zusammenhang mit dem biblischen Text und seinen Varianten von eminenter Bedeutung (pp. 136-184), wo zudem an einigen Stellen liturgische Parallelen auffallen (so z. B. p. 136, wo es heißt: »ausgegossenes Öl ist Dein Name«).

Mit dem dritten Teil über die Symbolik und der damit verbundenen Theologie (pp. 194-265) klingt diese umfangreiche Einleitung aus. Daran schließt sich die erstmalige französische Übertragung von Grigor Narekac'is Kommentar zum »Hohen Lied« an (pp. 271-390).

Die Anhänge, so die Textgestalt des »Hohen Liedes« nach der Septuaginta, Zeile um Zeile dem armenischen Text vorangestellt, mit einer darunter gesetzten französischen Übersetzung (pp. 393-416), ist hilfreich für das Verständnis des Kommentars. Ähnliches gilt für den »Index verborum« (pp. 417-432). So wertvoll die sich anschließenden drei geographischen Karten zu Armenien unter dem Kalifat der Abassiden, der Bagratuni und von Vaspurakan der Arcruni eigentlich wären, die R. H. Hewsons bekannter Atlas entnommen wurden, so ist dabei leider festzustellen, daß sie selbst mit einem starken Vergrößerungsglas wegen des winzigen Schriftbilds (dabei noch teilweise mit hellgrüner Schrift auf beige Untergrund) und aufgrund der Überfülle an Angaben, die sich gegenseitig bedrängen, nur sehr schwer zugänglich sind.

Die bibliographischen Angaben (pp. 439-464), die außerordentlich detailliert gegliedert wurden, nämlich in Angaben über die benutzten Bibelausgaben, Wörterbücher, Enzyklopädien (– darunter werden auch die beiden Handschriften-Kataloge des Matenadaran in Erevan und Venedig vermerkt!), in Ausgaben und Übersetzungen der Werke des Grigor Narekac'i, Angaben über armenische Quellen und Untersuchungen, allgemeine Studien über das »Hohe Lied«, die Liebe und die Ehe, außerdem

Aufnahme biblischer, hermeneutischer, liturgiewissenschaftlicher Studien, zudem zur Patristik und Theologie (dabei insgesamt leider ohne Schwerpunkt auf den Christlichen Orient!) sowie philosophischer und anthropologischer Werke, geben insgesamt auch Aufschluß über den sprachlichen Horizont des Autors: Hier fällt auf, wie schon oben vermerkt wurde, daß sich die verwendete Literatur neben dem Armenischen mit ganz wenigen Ausnahmen erstaunlicherweise fast ausschließlich auf französische Publikationen beschränkt und zudem unser Kenntnisstand über den Christlichen Orient, was die Patristik, Theologie und vor allem die Liturgie betrifft, nicht immer wirklich ins Blickfeld genommen wurde. Den detaillierten Index zu den Bibelziten (pp. 467-476) nimmt man gerne zur Kenntnis, auch wenn hier keine Seitenangaben gemacht, sondern lediglich auf die einzelnen Abschnitte verwiesen wurde. Ein Autorenregister fehlt.

Insgesamt ist eine gewisse ungleiche Gewichtung in dieser Dissertation festzustellen, neben reichhaltigen historischen Angaben stehen insgesamt eher dürftig ausgefallene Informationen über die Patristik, Theologie und Liturgie des Christlichen Orients, die eigentlich für Narekac'is Kommentar von einigem Belang wären.

Gabriele Winkler

Emeri [Johannes] van Donzel; Andrea [Barbara] Schmidt, *Gog and Magog in Early Eastern Christian and Islamic Sources. Sallam's Quest for Alexander's Wall*, Leiden/Boston (Brill) 2010 (Brill's Inner Asian Library, Bd. 22), 271 Seiten, Abb., ISBN: 978-90-04-17416-0, 99,00 €

Die vorliegende Studie behandelt ein Kapitel Weltgeschichte im legendarischen Gewand, das in praktisch allen nahöstlichen spätantiken und mittelalterlichen Wissenskulturen abrahamitischer Tradition zum festen Inventar gehörte. Thema der Überlieferungen um Alexanders des Großen (arab. *Ḍū'l-qarnain*) Bau eines eisernen Tores, einer Barriere gegen die unter der Kollektivbezeichnung Gog & Magog (syr. *Āḡōḡ w-Māḡōḡ*, arab. *Yāḡūḡ wa-Māḡūḡ*) bekannten »Völker des Nordens« war nichts weniger als die Stabilität und der Fortbestand – und dessen zeitliche, eschatologische Begrenzung – der Welt schlechthin. Die von jenen außer-oikumenischen Horden verbreiteten Schrecken und Grausamkeiten waren von dem Makedonen-König einst buchstäblich von der Welt ausgeschlossen worden und würden in der Endzeit erneut über sie hereinbrechen.

Im ersten Teil der Studie geben die Verf. zunächst einen überlieferungsgeschichtlichen Überblick über die jüdischen und christlichen Traditionen, beginnend mit den biblischen Quellen (*Jes*, *Jer* und *Ez*) über die spätantike jüdische Literatur (*Jub*, *Sib*, Josephus) bis zur frühchristlichen Überlieferung (*Offb*, Hieronymus, Isidor von Sevilla) und legen dar, wie diese älteren Traditionen von syrischen Autoren zu der voll entwickelten Erzählung über Alexander, den Torbau, Gog & Magog und deren endzeitliche Freilassung zusammengefügt wurden. Es waren die um 630 in Edessa und/oder Amida verfasste *Alexanderlegende* und das *Alexanderlied*, von denen aus diese Erzählung sich, vor allem über das Medium der späteren Fassungen des *Alexanderromans*, die syrische *Apokalypse des Ps.-Methodios* und durch den *Qur'ān* verbreitete. Zunächst verfolgen die Autoren die Überlieferungsgeschichte weiter durch die syrische, koptische, äthiopische, armenische und georgische Literatur, um sich dann der islamischen Überlieferung zuzuwenden.

Beginnend mit Suren 18 und 21 des *Qur'ān*, deren Schilderungen, wie die Autoren noch einmal demonstrieren, syrischen Ursprungs sind, fassen sie den Traditionsbestand aus den muslimischen (arabischen, persischen, türkischen) Literaturen, *Hadith*, *Tafsīr*, wissenschaftlicher Literatur, Poesie, *Adab* etc., zusammen, indem sie ihn nach einzelnen Aspekten ordnen: Aussehen, Lebensweise, Herkunft, Anzahl der unter »Gog & Magog« subsumierten Völker, die geographische Lage des von ihnen bewohnten Landes, Beschreibungen der Barriere sowie über die eschatologische Rolle, die den Ausgesperrten zugeschrieben wird. Diese beeindruckende Materialfülle (S. 3-49; 50-117) repräsentiert das ‚Vorwissen‘ der Akteure des 2. Teils des Buches.

Das wirtschafts- und verwaltungsgeographische Handbuch *Kitāb al-Masālik w-'al-Mamālik* (»Buch der Wege und der Länder«) des Persers Abū'l-Qāsim 'Ubaid-Allāh ibn Ḥurraḍāḡbih (Ḥordāḡbeh, ca. 820-ca. 912) enthält den Bericht eines Mannes namens Sallām der Dolmetscher (*al-tarḡumān*),